

rbb Live-Gottesdienst 1. Juni 2014 aus der St. Petrikapelle/Brandenburg an der Havel
Predigt: Dompfarrer André Wiethölter

Elia unterm Wacholder 1.Könige 19,1-13a / zu Exaudi: Grundthema des Sonntags: Trost

Liebe Gemeinde, liebe Hörerinnen und Hörer am Radio,

manchmal haben wir einfach keine Lust mehr. Jeder und jede kennt ihn wohl, diesen Zustand, wo wir eine Aufmunterung brauchen, einen Trost: Dabei geht es mir gar nicht mal so schlecht, aber ich komme irgendwie nicht heraus aus meiner kleinen, engen Lebensschachtel. Ich bleibe in meinen Grenzen gefangen. Ich fühle mich erschöpft. Und am Horizont findet sich kein Licht, das weiterführt. So sitze ich manchmal fest: in meiner Lebensgeschichte, in meinen mangelnden Begabungen, im Mangel an Glück, in Widerfahrnissen des Lebens, die ich nicht zu verantworten habe. Da kann mir schon bange werden um Trost! Woher soll er kommen?

Der heutige Sonntag Exaudi hat genau diese Frage zum Thema: Woher kommt mir Trost?

Die Heilige Schrift, unsere Bibel, ist voll von Geschichten über Menschen, die Grund hatten, verzagt zu sein. Manchmal geht es um regelrechte Krimis und Verfolgungsgeschichten. Denken wir nur an **Mose, an die Propheten Jeremia und Elia und schließlich auch an Jesus, den Sohn Gottes!**

Bedrohte Lebensgeschichten überall. Ja, die Heilige Schrift, ist ein einziger, großer „Schmelztiegel“ schwieriger Lebenserfahrungen. Die Menschen der Bibel sind gespannt zwischen Segen und Fluch, Bewahrung und Bedrohung, Liebe und Hass, Schuld und Sühne, Verstrickung und Befreiung.

Mit unserem heutigen Predigttext (m.E. besser: Predigtwort) wird uns der lebensmüde Prophet Elia vor Augen gestellt. Er lebte im 9. vorchristlichen Jahrhundert, zu einer Zeit, als das Volk Israel in Versuchung war, sich den Fruchtbarkeitskulten der Nachbarvölker anzuschließen. Elia kämpfte für den einen Gott gegen die Baalspriester, die sich im Land breit machten. Damit zog er den Zorn der Königin Isebel auf sich, die als Ausländerin dem Baal anhing. Und nun wird uns im 19. Kapitel des ersten Buchs der Könige Folgendes berichtet:

Lektor D. Taege (Altar)

Und Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast! Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Wacholder und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iß! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des HERRN kam zum zweitenmal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iß! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. Und er stand auf und aß und

trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.

Und Elia kam in eine Höhle und blieb dort über Nacht. Und siehe, das Wort des HERRN kam zu ihm: Was machst du hier, Elia? Er sprach: Ich habe geeifert für den HERRN, den Gott Zebaoth; denn Israel hat deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet, und ich bin allein übriggeblieben, und sie trachten danach, daß sie mir mein Leben nehmen. Der Herr sprach: Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den HERRN! Und siehe, der HERR wird vorübergehen. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, kam vor dem HERRN her; der HERR aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der HERR war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der HERR war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach: Was hast du hier zu tun, Elia? Er sprach: Ich habe für den HERRN, den Gott Zebaoth, geeifert; denn Israel hat deinen Bund verlassen, deine Altäre zerbrochen, deine Propheten mit dem Schwert getötet, und ich bin allein übriggeblieben, und sie trachten danach, daß sie mir das Leben nehmen. Aber der HERR sprach zu ihm: Geh wieder deines Weges durch die Wüste nach Damaskus.

Pfarrer (Pult)

Elia war ein energischer, hoch engagierter Mann, rechtschaffen, treu gegenüber seinem Gott, der einst das Volk Israel aus der Knechtschaft des Pharaos geführt hatte. Treu in der Tradition kämpfte und lebte er für das, was sich mit diesem Gott für Israel verbunden hat. Er wurde zum unerbittlichen Eiferer für „die Sache“ des Herrn. Jedoch, am Ende bangt¹ der große „Held des Glaubens“ um sein eigenes Leben: die Königin Isebel stellt ihm nach! Sie will sich an ihm rächen. Elia, der selbst die Priester des Baal verfolgt und getötet hat, soll nun sein eigenes Leben verwirken. Verstehen kann das der Gotteseiferer nicht.

Die Hetzjagd beginnt. Der Verfolger wird zum Verfolgten. So ergreift Elia die Flucht. Fühlt sich müde und einsam. Er zieht sich zurück. Er geht in die Wüste (...). Dort wünscht er sich, zu sterben: „Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.“

Der Verfolger wird zum Deserteur. Der Eiferer wird zum Zauderer.

Was für ein klägliches Bild ! Am Ende flieht Elia vor sich selbst und vor der Welt!

Das ist der „schwarze Tag“ des Propheten Elia.

Er schafft es nicht mehr.

Ist am Ende seiner Kräfte.

Der Segen Gottes scheint dahin. Das Leben wird zum Fluch.

Liebe Gemeinde,

nun, ich denke, das kennen wir? Das ist uns vertraut: der „schwarze Tag“ in unserem Leben. Augenblicke, in denen wir davonlaufen möchten.

Wenn ich plötzlich merke:

Ich schaffe es nicht mehr.

Da habe ich eine Krankenpflege zu leisten, die meine Kräfte übersteigt.

Da liegt ein Mensch im Sterben, und ich stehe ohnmächtig vor diesem Leid.

¹ Hier bereits Wechsel ins Präsens: ja, auch sehr schön

Da bekomme ich eine Entlassung im Betrieb, und habe doch so viele Verbindlichkeiten, dass ich mit jedem Euro rechnen muss.

Da klafft die Schuldenfalle immer weiter auf und ich weiß nicht, wie ich da wieder herauskommen soll.

Und noch viele andere Situationen gibt es, in denen wir nicht weiter wissen und mit unsern Kräften am Ende sind. Es können auch Augenblicke einer tiefen Enttäuschung sein – wie Elia sie erlebt. Wenn die Anerkennung für einen großen Einsatz ausbleibt.

Auch unsere Gesellschaft hat oft keinen Platz, kein Verständnis und keine Geduld für die Müden, für die Beladenen, für die Resignierten. Unsere Zeit ist schnell-lebig, fordernd und besitzergreifend. Da bleibt oft nicht Platz genug, wo ich zur Ruhe kommen kann. Da suche ich „den Wacholderstrauch“ und „die Wüste“ – um diese Bilder unserer Erzählung von Elia zu nehmen – damit meine Müdigkeit und Resignation endlich einen stillen Ort finden können. Einen Ort jenseits aller Betriebsamkeiten, draußen „in der Wüste“ – wie Elia. Da „draußen“, wo es nicht so auffällt und auch keiner mitkriegt, wie schlecht es mir geht.

Aber die Erzählung geht weiter. Gott selbst macht sich auf durch die „Hand eines Engels“, wie es heißt. Wundersam erfährt der Prophet Stärkung und Trost, wird bewirtet durch einen von Gott gesandten Boten und steht nach wiederholtem Anlauf endlich wieder auf.

„Steh auf und iss!“ – so spricht der gute Bote Gottes den Lebensmüden unter dem Wacholder an. Er spricht ihn an, weil er an Elias innere Kraft glaubt. Der Bote ist gewiss, dass der Resignierte wieder zu Kräften finden wird, denn Gott selbst will es ja!

Nach zweimaliger Bewirtung ist es soweit: Elia steht auf. Er isst. Er trinkt. Er verabschiedet sich von dem Wunsch, zu sterben. Das ist der „neue“ Elia: Er steht auf, macht den Rücken gerade und geht weiter auf seinem Weg durch die Wüste.

Möglich wird diese Wiederbelebung nicht durch Schulterklopfen und Durchhalteparolen, sondern allein durch Zuwendung und Vertrauen; durch einen Menschen, der sich von Gott her zu diesem Mühseligen und Beladenen geschickt wusste! Der so einfache Dienst am Anderen – ihn zu kräftigen mit Essen und Trinken – er bedeutet hier Befreiung aus der Verlorenheit. Gottes Geist wirkte durch die Solidarität jenes Boten, der an Elias Seite stand und für das Allernötigste sorgte. Dies ist die eine Botschaft unserer so wunderschönen Elia-Erzählung.

Mit Blick auf diese Botschaft können wir uns jetzt fragen: Sollte es uns als Kirche, oder eben ganz konkret hier als Domgemeinde, nicht auch gelingen, diesen so einfachen, elementaren Dienst aneinander wahr zu nehmen? Einander Brot statt Steinen zu reichen? Für Andere da zu sein? Gott, den Tröster, durch unsere Hände und Herzen für andere Menschen erfahrbar zu machen?!

Liebe Gemeinde,

unsere Erzählung vom **lebensmüden Elia** geht noch weiter: Da wird vom gestärkten Elia erzählt, wie er zum Horeb, dem Berg Gottes eilt, und sich dort schlussendlich doch wieder in einer Höhle verkriecht. Er klagt immer noch: „Ich habe geeifert für den HERRN, ... und nun bin ich allein von allen übriggeblieben, und sie trachten mir nun nach meinem Leben.“ – Umbringen will er sich nicht mehr, aber sein Lebensmut ist noch immer gebrochen.

In der Dunkelheit einer Höhle verschanzt er sich.

Auch das kennen wir: in mancher Not erfahren wir hier und da Hilfe, aber sie reicht nicht, um das Blatt unseres Lebens zu wenden. Wir verkriechen uns. Wir suchen das Dunkel, die

Isolation, den Rückzug. Glückselig sind wir dabei nicht. Im Gegenteil. Aber wir „kriegen einfach nicht die Kurve“, wie wir manchmal so sagen.

In unserer Erzählung vom lebensmüden Elia geschieht nun etwas sehr Eindröckliches und Wegweisendes:

Gott fordert den Elia auf, **aus der Höhle, aus seinem Versteck, herauszutreten**, es zu verlassen und „vor den Berg des HERRN zu treten“. Nicht länger soll er sich verkriechen in Dunkelheit und scheinbare Gottverlassenheit. Ans Licht soll er treten, in den Eingang der Höhle! Den fernen Horizont soll er wahrnehmen. Das Dunkel der Höhle und die Einsamkeit hinter sich lassen.

Und dann macht Elia eine Erfahrung, die ihn im Tiefsten erschüttert und verwandelt. Gott offenbart sich ihm mit seiner spürbaren Gegenwart. Aber: Zuerst ist da ein fürchterlicher Sturm. In ihm spiegelt sich Elias Gefühlslage, aber Gott ist nicht in diesem Sturm. Die Offenbarung Gottes geschieht nicht mit lautem Getöse: nicht im „Sturm“ und nicht im „Erdbeben“ und nicht im „Feuer“, sondern im „stillen, sanften Sausen“ geschieht das Sichtbarwerden Gottes nun.

In einem „Windhauch“, ganz behutsam, gibt Gott sich mit seiner Gegenwart und Nähe dem Propheten Elia zu erkennen. Und Elia „hörte, verhüllte sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle“ Er schaute nicht länger zurück. Er fühlte sich getröstet. Gottes Geist nährte ihn. Die Angst und das Gefangensein durften weichen. So kam Freiheit ins Spiel.

Was für eine Verwandlung, liebe Gemeinde !:

Der Mann, der mit allen Mitteln für seinen Gott eiferte, musste Gott erfahren und erkennen als den, der leise und behutsam in Erscheinung tritt. Elia musste seinen HERRN erkennen als einen Gott, der nicht laut und gewaltsam daherkommt, sondern sich sanft naht in einem „stillen, sanften Brausen“. Als Elia dies erkennt, findet er Frieden.

Er wendet sein Gesicht wieder dem Tageslicht zu, sieht am Ausgang der Höhle in den weitgespannten Horizont einer offenen Landschaft und geht auf Geheiß Gottes weiter durch die Wüste, um sich wieder seiner Berufung zuzuwenden. Elia ist wieder da, aufgestanden von den Toten.

Erinnert uns das nicht an unsere eigene Sehnsucht, in mancher Lebensmüdigkeit, ihn, Gott, tröstlich zu spüren? Sehnen wir uns in unseren Nöten nicht oft auch nach einem Gott, der unmissverständlich in unser Leben tritt, damit wir Gewissheit und Trost im Glauben haben?

Liebe Gemeinde, die Erzählung von Elia zeigt uns: Manchmal ist der Weg durch eine Krise lang. Und schließlich wird es auch darum gehen, dass wir selbst uns ändern.

Gott kommt leise daher. In einem „stillen, sanften Brausen“ macht er sich bemerkbar, einem inneren Zur-Ruhe-Kommen. Vielleicht im stillen Gebet ... Im getrosten Glaubenslied ... Im Segen? Beinahe unmerklich tritt er an deine Seite, vielleicht auch durch einen guten Boten, eine gute Botin?

So ruft er dich und mich heraus aus der Dunkelheit.

So ruft er uns ins Licht,

wo wir den Blick wieder weit spannen dürfen,

in den Horizont ungeahnter Möglichkeiten.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all' unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne, in Ewigkeit.